

Dr. med. Felix Schenk

Autor(en): **Schulthess, Wilhelm / [s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für
Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène
Scolaire**

Band (Jahr): **1 (1900)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-90925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

9. † Dr. med. Felix Schenk.

Wir haben ihn alle gekannt, den Mann mit der athletischen Gestalt, dem klassischen Profil, dem offenen Blick aus blauen Augen, mit seinen Turnermanieren; durch sein Auftreten machte er allein schon grossen Eindruck. Und so, wie er aussah, pflegte er seine



Dr. Felix Schenk.

Ansichten vorzubringen. Ohne Umschweife ging er auf das Wesentliche los, ohne sich durch Nebensächliches ablenken zu lassen. So war auch seine Sprache kurz, knapp, oft geradezu rauh, aber verständlich und klar.

Schenk war seines Zeichens Bandagist, hatte aber Medizin studiert und sich den medizinischen Dokortitel erworben.

Er war als zweiter Sohn des ehemaligen Pfarrers und spätem Bundesrates Karl Schenk, des im ganzen Schweizerlande bekannten und hochverehrten Staatsmannes, im Pfarrhause zu Laupen, Kanton Bern am 13. März 1850 geboren. Vater Schenk, seiner Zeit selbst

ein gewaltiger Nationalturner, erzog seine Söhne in Einfachheit. Er gewöhnte sie frühzeitig an körperliche Strapazen, weckte in ihnen auf häufigen Fussreisen den Sinn für Naturbeobachtung und Patriotismus. Das Stück familiärer Hygiene, welches Felix Schenk dabei kennen lernte, ist für seine spätere Entwicklung von grosser Bedeutung geworden.

Er sollte Mechaniker werden und war auch zwei Jahre bei einem Mechaniker in der Lehre. Sein Vater scheint ihn zur orthopädischen Mechanik bestimmt zu haben. Er studierte hierauf nach Absolvierung des Realgymnasiums Medizin und promovierte 1874. Die Jahre 1875 und 1876 verwendete er zu seiner technischen und praktischen Ausbildung und war auch eine Zeit lang Assistent von Eulenburg in Berlin. 1876 etablierte er sich als Bandagist in Bern. Seine Werkstätte, die nunmehr von einem seiner Söhne weitergeführt wird, erfreute sich eines guten Rufes, arbeitete auch ununterbrochen für die Kocher'sche Klinik.

Schenk ist aber in der Folge keineswegs Bandagist geblieben. Wohl war er als Fabrikant orthopädischer Apparate weit umher bekannt, kultivierte u. a. in früherer Zeit die Herstellung von Lederkorsets für die Behandlung der chronischen Wirbelentzündung, aber seine Erziehung, seine Liebe zur Turnerei drängte ihn hinaus aus dem engen Atelier mit seinen oft so unbefriedigenden Erfolgen, hinaus auf ein Feld, auf dem so häufig alt hergebrachte Einrichtungen und Schablonentum über das Wohl und Wehe, über die Gesundheit von Tausenden entscheiden: das Feld der Jugenderziehung. So sehen wir ihn denn besonders nach zwei Richtungen auf diesem Gebiete praktisch und wissenschaftlich tätig, als Schulbankfinder und bedeutenden Mitarbeiter in der Steilschriftfrage, ganz besonders aber als Reformator im Turnunterrichte.

Die Schulbankfrage wurde ihm durch die Beschäftigung mit der seitlichen Rückgratsverkrümmung, der Skoliose, nahe gelegt. Er war ein unbedingter Anhänger der Roser'schen Belastungstheorie. Die Skoliose kommt vom krummen Sitzen; also sorgen wir dafür, dass gerade gesessen wird, war seine knappe Logik. Aus einem Instrument, ursprünglich zu dem Zweck hergestellt, um die Konturen der Gips-torsos zu zeichnen, entstand sein in der kleinen, bei Heinecke, erschienenen Schrift: „Zur Aetiologie der Skoliose“ beschriebener Thoracograph, ein Konturzeichnungsapparat, der zugleich die Aufnahme einer beliebigen Anzahl von Punkten am Körper des Lebenden, somit auch die Messung von Rückgratsverkrümmungen, gestattet. Er machte sich an die Untersuchung der Schreibhaltung und — ein

erfinderischer Kopf, wie er war — konstruirte sich dazu ein Instrumentarium, welches wohl heute noch als das beste und vollständigste gilt. Die Uebereinstimmung der Schreibhaltungen mit den jeweils gefundenen Skoliosenformen, bei einer in ihrer Art nie durchgeführten Untersuchung von 200 Schulkindern bestärkte ihn vollends in der Ueberzeugung, dass die Prophylaxe der Skoliose in der Verbesserung der Schreibhaltung gesucht werden müsse.

Er konstruirte eine Schulbank, in welcher er das hygieinisch-mechanische Prinzip ebenso deutlich zum Ausdruck brachte, wie er seine Gedanken überhaupt zu äussern pflegte: Die Schulbank mit dem Reklinationssitz, eine Schulbank mit einem ganz stark nach hinten abfallenden Sitz und einer ebenso stark nach hinten geneigten Lehne. Ehrbare Schulmänner machten ein Kreuz davor und die Lehrer schüttelten die Köpfe. Wer in der Bank sass, der sass und lehnte auch an ohne weiteres. Schenk ist aber selbst von dieser krassen Form in der Folge wieder abgegangen, in modifizirter Gestalt hat er den Sitz beibehalten. Kocher hat in einem klinischen Vortrage über Skoliose jene Schulbank besprochen (Korrespondenzblatt für Schweizer-Ärzte 1887 pag. 321 ff). Der Reklinationssitz hat aber das Gute gehabt, dass er endlich einmal über den Zweck und die Rolle der Lehne eine Aufklärung brachte. In der Folge war nun Schenk unablässig bestrebt, seine Schulbank zu verbessern und so zu gestalten, dass sie eine möglichst grosse Anpassungsfähigkeit an die Individualität des Schülers besitze. Er verhalf dabei allen möglichen originellen Ideen zum mechanischen Ausdruck. Es verging kein Jahr, ohne dass wieder ein interessanter Versuch dieser oder jener Art gemacht wurde, so dass die Schenk'sche Schulbank in ihren verschiedenen Modellen eine förmliche Ausstellung füllen würde. Er hat einzelne dieser Modelle auch an den Naturforscherversammlungen von Strassburg, Berlin, München und bei andern Gelegenheiten selbst demonstriert. Immer war der Körper des Schülers und seine Mechanik der Ausgangspunkt für Umgestaltungen, während wir bei der Neukonstruktion von Schulbänken nur zu oft technischen Neuerungen begegnen, welche von vollständiger Verständnislosigkeit für die Hygiene und Physiologie des heranwachsenden Körpers zeugen. Als eines der originellsten und praktisch sehr brauchbares Modell betrachten wir das System Simplex (in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege, VII. Jahrgang 1894, beschrieben), dessen Tischblatt so konstruirt ist, dass es der Schüler an sich heranziehen kann, während es zugleich, der Grösse entsprechend, die Höhe wechselt.

Dass es bei einem derart rücksichtslosen Brechen mit althergebrachten Anschauungen nicht an Anfeindungen fehlte, ist erklärlich; beschäftigte sich überdies mehr wie ein Mal die Kritik in pädagogischen und ärztlichen Kreisen mit dem rein technischen, ohne auf das Wesentliche der in der mechanischen Physiologie des Kindes begründeten Änderungen einzugehen. Aber wenn man auch zugeben muss, dass an verschiedenen Modellen einzelne Konstruktionen sich für den praktischen Gebrauch nicht eignen, originell sind sie alle und interessant für den Kritiker, der nicht die Konstruktion des Tintenfassens oder des Aufbewahrungsplatzes für die Schulbücher in erste Linie stellt. Aber auch reiche Anerkennung haben seine Subsellien gefunden, ganz besonders in Zürich. Eine besondere Auszeichnung wurde Schenk noch dadurch zu teil, dass er für die kaiserlichen Prinzen des Hohenzollernhauses Schulbänke zu liefern hatte.

So bedeutet denn die Schenk'sche Schulbank eine neue Aera in der Schulbankfrage, einen weitem Ausbau der Bestrebungen Fahrners und Horners.

Nicht weniger originell ist Schenk in der Beurteilung der Schreibhaltungen gewesen; er war kein unbedingter Anhänger der Steilschrift, die gerade Rechtslage galt ihm nach seinen Messungen auch als gute Heftlage. Er war aber gegen allen Zwang. „Wenn das Kind eine rechte Bank hat, wird es die rechte Heftlage schon von selbst finden.“

Auch in der Pathologie der Skoliose finden wir ihn mit einer nur von ihm vertretenen Erklärung der Torsion, der damit verbundenen eigentümlichen Verdrehung der Wirbelsäule, vertreten. Die Seitenflächen der Wirbelkörper sind nach vorn konvergent, das Umwälzen der Wirbelkörper findet über die Kanten statt, der Wirbelkörper wird deshalb bei der Seitenbiegung im Sinne der Torsion abgelenkt. Verfasser wird an anderer Stelle Gelegenheit haben, darauf einzugehen, wie weit diese wenig beachtete Anschauung eine Berechtigung hat.

Nicht geringer, wenn auch nur praktisch, war die Tätigkeit Schenks in der Frage des Turnunterrichts. Fort mit der Schablone, mit den Reigen in staubigen Turnhallen, hinaus in den Wald mit den Buben und Mädchen, bei Wind und Wetter wie beim Sonnenschein! Bewegung an frischer Luft und energische Bewegung war sein Grundsatz. „Man kann bei jedem Wetter ins Freie“, rief er einmal in einer Diskussion, in der die Notwendigkeit der Turnhallen wegen des schlechten Wetters zu sehr betont wurde. Er

übernahm selbst eine Zeit lang den Turnunterricht an einer Knabenschule in Bern und brachte dabei die disponibeln Nachmittage mit seinen Schülern im Walde zu, die sich mit Räuberspielen und ähnlichen Vergnügungen ergötzen. Er zog selbst mit einem von ihm gegründeten Verein Erwachsener im Winter mit den Sportschlitten den Berg hinauf, um die Lust an freier Bewegung in allen Bevölkerungsschichten zu wecken. Kecke, starke Buben und gesunde Mädchen wollte er erziehen, das war sein unablässiges Streben. Er war ferner in der eidgen. Turnkommission und überhaupt ein eifriger Verfechter aller nationalen Uebungen.

An den Arbeiten des stadtbernischen Vereins für Volksgesundheitspflege, der sich vor einigen Jahren dem gemeinnützigen Verein der Stadt Bern als „hygieinische Sektion“ angegliedert hat, nahm Schenk stets den grössten Anteil; er war von der Gründung an Mitglied des Vorstands. Die Entstehung der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege begrüsst er mit Begeisterung; leider war es ihm nur kurze Zeit vergönnt in derselben tätig zu sein. Als Mitglied kantonaler (Grosser Rat) und städtischer Behörden (Stadtrat, Sanitätskommission) trat er jederzeit kräftig ein für die rationelle Weiterentwicklung und Ausgestaltung der öffentlichen Gesundheitspflege.

Noch manches hat der tatkräftige Mann geleistet, ein praktischer Apostel der Hygiene und ein begeisterter, allezeit hilfsbereiter Vorkämpfer für die Gesundheit der Jugend. Insbesondere trauern um ihn die Turnerkreise, in denen mancher an ihm einen treuen Freund verloren hat.

Ein Herzleiden bereitete diesem reichen Leben ein jähes Ende.

Dr. Felix Schenk verschied unerwartet nach kurzem Unwohlsein am 10. Septembär 1900, nachdem er noch kurz zuvor ein Schwingfest als Präsident des Schwingkomitees geleitet hatte.

Einer der Besten ist mit ihm dahingegangen. Er hat uns gezeigt, dass in der prophylaktischen Orthopädie ein Stück Jugendglück und Volkswohlfahrt gepflegt werden sollte. Mögen Schulmänner und Aerzte an dieser Erkenntnis nicht mit verbundenen Augen vorbeigehen! So werden sie das Andenken dieses Mannes am besten ehren.

Zürich, November 1900.

Wilhelm Schulthess.